

Magische Mühle

anstalten, wo sich Frauen aus verschiedenen Bereichen austauschen können. Eine meiner Lieblingsideen ist ein Treffen von Frauen aus naturwissenschaftlichen Bereichen mit Frauen, die spirituell arbeiten, zu Fragen der Ökologie. Ich selbst habe Medizin studiert und das Wissen aus der Universität lange brachliegen lassen. Jetzt erscheint es mir möglich, respektlos genug damit umzugehen, so daß es auch wieder Spaß macht, es mit einzubeziehen – solange es eine nicht hemmt, Fragen zu stellen, die aus anderen Denkansätzen kommen.

Überhaupt denke ich, daß wir genau wie viele andere Frauen aus Projekten, aber auch Einzelgängerinnen in der Bewegung, an einem Punkt angekommen sind, wo wir unsere Bezüge untereinander noch einmal sehr genau unter die Lupe nehmen. Was ist wirklich verbindlich zwischen uns allen? Es scheint, als ob die Zeiten, wo wir uns gegeneinander abgegrenzt haben, ihren Höhepunkt erreichen, und daß dahinter eine sehr unerschrockene Frage auftaucht: Was bleibt tatsächlich bestehen, wenn anfänglich mitreißender Enthusiasmus, wenn illusorische Ansprüche aneinander,

wenn die Gemeinsamkeit „wir sind alle so arm und unterdrückt und deshalb gleich“, wenn all das wegfällt.

Um respektlos in einem guten Sinn mit dem Wissen, der Wahrheit einer anderen umzugehen, muß frau tatsächlich in der Lage sein, das, was sie nicht annehmen will, angstfrei und gleichgültig stehen zu lassen – als eine andere Wahrheit, eine andere Möglichkeit. Wenn wir mutig genug sind, unsere Beziehungen so weit zu durchleuchten, daß wir die tiefe Verbindung hinter/unter/in all den verschiedenen Ausprägungen erfahren, dann können und müssen wir uns diese Art von Vielfältigkeit auch erlauben.

Unsere Gedanken zum Geld – auch bei den workshops und der Einzelarbeit – sind nicht klar. Wir glauben, daß die Unklarheiten – auch was solche existentiellen/materiellen Dinge wie Geld anbetrifft – eng verknüpft sind mit dem augenblicklichen Prozeß, unsere tatsächlich existierenden Beziehungen noch einmal unter die Lupe zu nehmen. Was wir feststellen, ist entweder eine Armutsideologie unter Frauen, die so auch nicht stimmen kann, oder der Beginn eines Establishments von miteinander

konkurrierenden „Geschäftsfrauen“ (in jeder Sparte), was genauso wenig revolutionär ist.

Wenn wir innen klarer haben, wo und welche Bezüge wir tatsächlich haben, wo auch unter den Projekten dauernde Verbindlichkeiten leben, dann werden wir sicher auch aus diesen isolierten Geldangelegenheiten herausfinden. Bis dahin werden wir uns mit vereinbarten Beträgen begnügen, die jeweils für die angebotene Arbeit bezahlt werden. Wir sind dabei, eine Satzung für einen gemeinnützigen Verein vorzubereiten. Das Haus wird viel Geld brauchen, wenn es eine Möglichkeit bieten soll, von Treffen und Austausch, wie sie uns vorschwebt. Dabei hoffen wir natürlich auf Spenden. Vielleicht haben Frauen, die diesen Artikel lesen, auch andere gute Ideen, wie wir ein solches Projekt finanzieren können.

Wenn ihr Fragen oder Anregungen oder Ideen habt, schreibt an: Birgit Huck, Dorle Müllenmeister und/oder Ute Siebauer-Breböck, Ruitscher Mühle 1, 5444 Polch-Pruitsch.

Ute Siebauer-Breböck

ES FÄNGT AN MIT DER BEGRÜSSUNG

Frauenpension Süderlügum

Seit August '82 führen meine Freundin und ich eine Frauenpension. Angefangen hatte alles vor gut drei Jahren, als wir uns beim Lesen eines Illustriertenartikels gegenseitig eingestanden, daß wir beide schon einmal vom Leben auf dem Lande geträumt hatten. Nachdem wir nun eine zeitlang in Phantasien geschwelgt hatten, überlegten wir, daß dies nicht nur ein Traum bleiben mußte. Warum sollte ein Traum nicht auch einmal Wirklichkeit werden?

Allerdings – ein Haus in einer schönen Landschaft, Garten, Hühner, Schafe, Gänse – und – und – und – davon

würden wir nicht allein leben können. Dies wäre nur die Alternative zu dem nervenaufreibenden und – wie wir fanden – unmenschlichen Leben in der Stadt.

Allerdings wollten wir etwas Sinnvolles tun, und so entstand die Idee, eine Pension für Frauen und Kinder zu eröffnen, als Ort der Begegnung von Frauen, wo auch Kinder willkommen sind. Große Pläne hatten wir: Aufenthaltsraum, Leseraum, Kinderspielzimmer, Hobbywerkstatt, Kinderbetreuung, Räder für Ausflüge, Spiel- und Ruhewiese etc. etc. . . . Auf unserem Weg aus der Traumwelt zur Realität merkten wir aber bald, daß große Pläne – sprich großes Haus und großer Garten – auch viel

Frauenpension Süderlügum

Geld kosten. Und das hatten wir nicht.

Allerdings ließen wir uns nicht lange entmutigen und machten uns auf die Suche nach anderen, die diese Pläne mit uns verwirklichen wollten. Bei den Frauen, die wir kannten, fanden wir aber keine Verbündeten. Etwas anderes, Neues, machen wollen und dies dann auch noch in die Tat umsetzen sind eben zwei verschiedene Dinge! Wir würden also die richtigen Frauen suchen müssen.

Aber auch das war nicht so einfach: Wir hatten schon oft gehört, daß Frauenprojekte in die Brüche gingen, weil die Frauen sich uneins wurden, das nötige Geld doch nicht reinkam, oder alles zu spontan und unüberlegt in Angriff genommen wurde. Wir wollten aber nicht Ideen, Energie und Geld investieren, um nach kurzer Zeit wieder am Anfang zu stehen.

Ein solches Projekt – miteinander eine Idee verwirklichen und miteinander leben – schafft Abhängigkeiten. Wir mußten also einander sympathisch sein, Vertrauen zueinander haben, an einem Strang ziehen. Uns wurde dann klar, daß eine solche Beziehung zwischen vier oder gar sechs Frauen nicht so leicht herzustellen ist, daß sie wohl erst das Ergebnis eines langen Prozesses sein würde. Und noch kannten wir diese Frauen gar nicht!

Aber nachdem wir erst einmal so weit waren, daß wir uns zu einer anderen Art Leben entschlossen hatten, wollten wir nicht mehr sehr lange warten.

Gut, wir würden Abstriche machen müssen, aber wir waren sicher, auch zu zweit etwas auf die Beine stellen zu können.

Mit viel Energie, Optimismus und auch einigem Glück fanden wir im Dezember 1980 „unser“ Haus, die „Lesbenfarm“, wie manche hier im Ort es jetzt nennen. Zwar viel kleiner als es unser ursprüngliches Traumhaus war, aber es ließ sich etwas daraus machen, mit einem wunderschönen, großen Grundstück, etwas abgelegen und im von uns so sehr geliebten Nordfriesland. Wir waren glücklich und konnten es kaum abwarten, bis es einige Monate später wirklich uns gehören sollte.

Bis es aber richtig losgehen konnte, gab es viel zu tun. So oft es ging, verbrachten wir unsere Zeit dort zum Renovieren. In der Zwischenzeit schmiedeten wir immer wieder Pläne, und nahmen langsam Abschied von unseren bisherigen Berufen. Ich habe als Sozialarbeiterin gearbeitet und meine Freundin im hauswirtschaftlichen Bereich einer sozialen Einrichtung.

In diesem Jahr war es endlich so weit. Meine Freundin bezog schon im Frühjahr unser Haus und schuf mit viel Mühe einen Garten aus der großen Wiese hinter dem Haus. Ich kam im Sommer nach.

Und so sieht nun unsere Frauenpension aus:

Wir beide bewohnen die unteren Räume. Oben vermieten wir die beiden Zimmer. Es gibt einen schönen großen Raum, in dem bis zu vier Frauen wohnen können. Er hat eine eigene Küche. In dem kleineren Raum – einem Doppelzimmer – ist alles da, damit sich Frauen eine kalte Mahlzeit zubereiten können; wenn sie wollen, können sie in unserer Küche auch etwas warmes kochen.

Wir haben uns bemüht, die Räume so nett und gemütlich herzurichten, als ob wir sie für uns selbst eingerichtet hätten, damit sich die Frauen ein wenig bei uns zu Hause fühlen können.

Auch wenn entgegen unseren ursprünglichen Plänen nur eine ganz kleine Frauenpension entstanden ist, so hat das doch auch einen Vorteil: Da höchstens sechs Frauen bei uns zu Gast sein können, ist die Atmosphäre persönlicher und gemütlicher. Es ist leichter, sich ein wenig kennenzulernen, miteinander zu reden oder auch mal etwas zusammen zu unternehmen.

Das fängt an bei der Begrüßung. Nach der Reise waren bisher alle froh, sich zunächst mal zu einem Tee oder Kaffee mit uns zusammensetzen, damit wir uns bei einem ersten Plausch etwas „beschnuppern“ konnten. Alles andere hat sich bisher recht unproblematisch weiterentwickelt. Die einen wollten ihre Ruhe haben, oder waren ständig allein auf Entdeckungsreise, andere wollten sich mehr mit uns austauschen. So haben sich viele interessante und anregende Gespräche ergeben, aber auch Abende, an denen wir in Ruhe unseren eigenen Bedürfnissen nachgehen konnten – was ja auch wichtig ist.

Allerdings ist es auch nicht immer leicht, so zu leben. Es kommen immer wieder neue Frauen und meistens nur für eine Weile. Von manchen, die wir besonders mochten, verabschieden wir uns nur ungern, und wir müssen uns immer wieder mit dem Gefühl der Trennung auseinandersetzen.

Und es ist auch nicht immer leicht, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Nähe und Distanz zu erreichen. Leider können wir von der Vermietung der zwei Zimmer nicht ganz leben und müssen uns eine Arbeit suchen. Im Moment

aber sind wir arbeitslos.

Allerdings gibt es hier bei uns noch Arbeit genug zu tun – das heißt aber, wir sind den ganzen Tag im Haus. So existiert eine räumliche Nähe, bei der wir uns bemühen müssen, unser eigenes Leben weiter zu leben und uns auch abzugrenzen vom Urlaubsleben unserer Gästinnen. Wir wollen zwar Kontakt, können aber nicht ständig verfügbar sein, brauchen jede Zeit für sich selbst und füreinander.

So ist gerade die erste Zeit auch eine Zeit des Lernens gewesen. Aber wir hatten sehr nette Frauen im Haus, mit denen wir gern zusammen waren, und die auch Verständnis dafür hatten, daß wir unser Eigenleben führen wollen. Auch unser Vertrauen in die Verlässlichkeit der Frauen ist bisher nicht enttäuscht worden.

Mit Kindern waren bisher nur zwei Frauen da, obwohl hier viel Platz ist, wo Kinder spielen und toben können, und Tiere, die den Kindern viel Spaß gemacht haben. Auch Räder verleihen wir, um mal ohne Auto einen Ausflug in die Umgebung machen zu können.

Übrigens, es gibt viel anzuschauen und zu besichtigen, vor allem für die, die mit dem Auto kommen, und auch das Meer ist nicht sehr weit. Hin und wieder gönnen wir uns einen Ausflugstag und sind dann sehr froh, all das quasi vor der Haustür zu haben, wofür wir sonst in Urlaub fahren mußten.

Ingrid Tüttenberg
Süderlügum
Tel. 04663-330



Eine sperrige Geschichte, die sich der gängigen Frauen-Geschichtsschreibung widersetzt: weder bürgerlich noch proletarisch, weder 'Höhere Töchter' noch 'Revolutionärinnen' – und sie bewegten sich doch!
Titel: Berufsstand weiblich. Die ersten Verkäuferinnen und Sekretärinnen. Ursula Nienhaus. 184 Seiten, viele Photographien und Dokumente, 28 DM. Im guten Buchladen.

TRANSIT
Buchverlag Gneissmuhr 2 | Berlin 61 | Tel. 030-891 20 35